

Der Zeitungs-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D.M., Mauerstr. 89
Telefon: 1008, 1076 und 1301. - Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphische Adressen: Zeitungsredaktion Berlin

Versteht sich über nichts - Vereintigt alles!

Verleger und Verbandsorgan sind an Otto Rehm, Berlin D.M.
Königsplatz 4/5 (Wohlfahrtsstr. 50/51), zu richten. - Bezugs-
preis: zum Heft 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.,
halbjährlich 60 Pf., jährlich 120 Pf.
Kontokorrente 4 Mark (für die bezugsfreie Beilage)

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Großkampf in Baden.

Der badische Lohnsatz ist von den beiden Textilarbeiter-verbänden zu Ende Oktober gekündigt worden. Gleichzeitig wurden Lohnforderungen gestellt. Der Spitzenlohn der über 25 Jahre alten männlichen Zeitlohnarbeiter sollte um 8 Pf. erhöht werden auf 63 Pf. Im gleichen Prozentmaß dann alle Zeit- und Akkordlöhne. In zwei Verhandlungen boten die Unternehmer statt der verlangten 8 Pf. 3 1/2 Pf. an. Dieses Angebot wurde von den Arbeitern abgelehnt. Die Unternehmer hatten schon vor der zweiten Verhandlung ein Rundschreiben an ihre Mitglieder herausgegeben, wonach die Aussperrung schon beschlossen war. Allerdings wollte man nicht alle, sondern nur einen Teil der Betriebe stilllegen. Die verfrühte Kraftmeierei der Unternehmer machte die gesamte badische Textilarbeiterchaft mobil. Bis zum 1. Dezember hatte schon eine Anzahl von Betrieben mit etwa 5000 Beschäftigten die Kündigung eingereicht. Täglich folgten weitere Betriebe. Die Unternehmer hatten vorher behauptet, daß die Forderungen nur von den Gewerkschaften gestellt worden seien und die Arbeiter bzw. Betriebsräte von 35 Betrieben schon ihre Zustimmung zu einer Lohnerhöhung von 2 Pf. gegeben hätten. Der badische Schlichter hat die Parteien zu einer Verhandlung auf Dienstag, den 6. Dezember, nach Karlsruhe geladen.

Der Kampf in Westthüringen geht weiter.

Die Verhandlungen über den Antrag der Unternehmer auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches im Reichsarbeitsministerium verliefen resultatlos. Nunmehr teilt das Reichsarbeitsministerium mit, daß die Verbindlichkeitsklärung abgelehnt worden sei. Interessant war, daß bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium auch Herr Dr. Horst, Delmenhorst, als Vertreter der Kammgarnspinnerei Wernshausen anwesend war. Derselbe Dr. Horst erklärte feierlich, daß der W.A.K.-Konzern mit dem Betriebe in Wernshausen nichts zu tun habe. Nur ein kleiner Teil der Aktien sei im Besitz des Konzerns. Wie schon in voriger Nummer gemeldet, wird die Gesamtausperrung am 1. Dezember perfekt.

Tarifbewegung in Sera-Greiz.

Der Manteltarif für die sächsisch-thüringischen Webereien ist zu Ende Dezember gekündigt worden. Eine äußerst stark besuchte Tarifkonferenz, die am 27. November in Sera stattfand, beschloß die Einreichung eines Entwurfs, der vorsieht, daß die Akkordbestimmungen nicht mehr im Manteltarif, sondern im Lohnsatz enthalten sind. Damit wird der Entwurf der Unternehmer pariert, daß keine Schlichtungsstelle die Akkordlöhne erhöhen kann, wenn der Manteltarif noch weiter läuft. Weiter wird gefordert, daß die Akkordzuschläge von 15 auf 40 Proz. erhöht werden. Ebenso ist eine Neuerung in der Ferienbezahlung vorgesehen. Es sollen wie bisher 6 Ferientage gewährt, aber 9 Tage bezahlt werden. Am 2. Dezember fanden in Greiz schon die ersten Verhandlungen statt.

Ein neues Rummelblattspiel.

Das Prämien-system ist von der Arbeiterschaft von jeher scharf bekämpft worden, und dies mit Recht. Die Prämie war immer so gestellt, daß sie von einigen wenigen nur durch die Hergabe der letzten Kräfte erreicht werden konnte. Die Prämie wirkte im höchsten Grade ungerecht. Die Höchstleistungen in der Spinnerei und Weberei sowie in der Textilindustrie überhaupt werden von allerlei Umständen beeinträchtigt. Maschinenreparaturen, die hin und wieder vorkommen, und sonstige Unfälle, in der Weberei durch Schützenschlag verursacht, können die Anstrengungen des Arbeiters und damit die Erreichung der Prämie mit einem Schlag zunichte machen. Daneben wird ferner das Leistungsergebnis durch schlechtes Material und auch durch schlechter laufende Maschinen, die an irgendeinem „Geburtsfehler“ leiden, ungünstig beeinflusst. Es sind dies alles Dinge, die nicht in der Schuld des Arbeiters liegen. Die Prämie wird derjenige, der immer besseres Material verarbeitet, leichter erreichen können als derjenige, den man öfters mit schlechtem Material bedenk. Gerade auf diesem Gebiet hat die Arbeiterschaft in der Vorkriegszeit allerlei Erfahrungen gesammelt. Die Liebhaber der Unternehmer bekamen immer das bessere Material zu verarbeiten, während diejenigen, die gegenüber den Betriebsleitungen ihre Arbeiterrechte vertreteten, in der Regel das schlechtere Material verarbeiten mußten. Die Folge war, daß mit dem Prämien-system immer eine Anzahl Leute großgezogen wurden, denen es stark an Charakter mangelte. Im allgemeinen gesehen wurden demjenigen, der weit mehr gearbeitet und sich abgerackert hatte, infolge anderer mißlicher Umstände die Prämie verweigert. Der andere dagegen, der vom Glück begünstigt war und während der Lohnperiode keinen sogenannten Betriebsunfall hatte, der erhielt die Prämie.

Diese kurze Darstellung zeigt, daß das Prämien-system ungerecht ist und daß die Arbeiter im Recht sind, wenn sie dasselbe ablehnen. Die Unternehmer der Textilindustrie haben im allgemeinen keinen Wert darauf gelegt, dieses System in der Nachkriegszeit wieder auferstehen zu lassen. Auch in der Vorkriegszeit war es nur in Bezirken und Betrieben durch-

Aus der notleidenden Strumpfindustrie.

Daß die Aktiengesellschaften allgemein bemüht sind, ihre Bilanzen möglichst undurchsichtig zu halten, ist keine neue Erscheinung. Daß die Unternehmer klagen trotz großer Gewinne, ist ebenfalls eine Erscheinung, die so alt ist wie die Unternehmer selbst. Vor uns liegen die Abschlüsse der Firma Gebr. Sühmann, Strumpffabrik A.-G., Chemnitz, die ebenfalls besonders zu klagen versteht, ohne zu leiden. Der Bericht, den sie für den Geschäftsabschluß von 1926 gibt, ist außergewöhnlich kurz, so kurz, daß man auch durch dessen Veröffentlichung über den wahren Stand des Unternehmens keinen Aufschluß bekommt. Der Bericht umfaßt 13 Maschinenschriftzeilen. Die Bilanzaufstellung ist äußerst knapp und undurchsichtig gehalten. Interessant ist, wenn man die Berichte von 1924 ab ansieht. Das Aktienkapital beziffert sich von 1924 bis 1927 auf rund 500 000 Mk. Der Reservefonds betrug am 31. Dezember 1924 36 855,95 Mk. Der Reingewinn betrug bei 500 000 Mk. Aktienkapital 259 766,23 Mk. Am 31. Dezember 1925 ist der erste Reservefonds auf 80 000 Mk. erhöht worden, ferner ein zweiter Reservefonds neu eingestellt worden mit 200 000 Mk. Weiter sind noch 94 817,97 Mk. besondere Rückstellungen vorgenommen worden. Der Reingewinn beträgt natürlich dann unter Hinzuziehung des Vortrages von 14 222,80 Mk. „nur“ 57 325,74 Mk. Interessant ist aber, daß in dem Jahr 1925 noch 123 550 Mk. aufgewendet worden sind für Neuananschaffungen von Maschinen usw. Diese 123 550 Mk. sind, da sich die übrigen Posten der Bilanz nicht erhöht haben gegenüber 1924, zweifellos aus den laufenden Geschäftseinnahmen entnommen worden. Dieses hindert die Firma aber nicht, in dem Geschäftsbericht, der nur 13 Zeilen lang ist, zu schreiben:

„Die unsicheren Zeitverhältnisse verlangten größere Rückstellungen, so daß dieses Mal nur ein kleiner Gewinn ausgewiesen wird. Aus dem gleichen Grunde schlagen wir vor, ihn nicht zur Ausschüttung zu bringen, sondern ihn teilweise dem Reservefonds zuzuführen, teilweise auf neue Rechnung vorzutragen.“

Für das Jahr 1926 wird wiederum gesagt: „Wir können (trotz des schlechten Geschäftsganges. D. Red.) einen Gewinn ausweisen. Wir schlagen vor, diesen zum Teil dem Reservefonds, zum Teil auf neue Rechnung vorzutragen und von einer Gewinnausschüttung abzusehen.“

Nach der Bilanz ist der erste Reservefonds auf 100 000 Mk., der zweite Reservefonds auf 220 000 Mk. erhöht worden. Der Rückstellungsposten von 94 817 Mk., der im Vorjahr in der Bilanz ersichtlich war, ist verschwunden. Dafür ist in der Bilanz vom 31. Dezember 1926 ein Uebergangsposten eingetragen worden von 73 056,68 Mk. Für Neuananschaffungen, Maschinen usw. sind 33 949 Mk. aufgewendet, die aus den laufenden Einnahmen bestritten sind. Der Reingewinn von 1926 beträgt „nur“ 67 204,53 Mk., zuzüglich des Vortrages vom jetzigen Jahr von 17 325,74 Mk., also zusammen 84 530,27 Mk.

Die Textilindustriellen verstehen also nicht nur gute Gewinne zu machen und in guter Zeit über schlechten Geschäftsgang zu klagen, nein, sie verstehen daneben auch noch besondere Bilanzen aufzustellen.

Die Prämie ist ein Köder der schlimmsten Art.

Das Rummelblattspiel ist nicht unehrlicher als das Prämien-system in der Textilindustrie. Bei den Lohnverhandlungen in der Nachkriegszeit hat nie ein Unternehmer den Mut gefunden, das Prämien-system zu fordern, geschweige zu verteidigen. Die Unternehmer waren in der Regel selbst von der Unrechtheit dieses Systems ebenso überzeugt wie die Arbeiter. Dabei wirkt das Prämien-system lohnkränzend.

In der neueren Zeit ist dem Prämien-system ein Vertreter entstanden. Possenhart wie der große Prophet, zu dem der Bera kam, verkündet er, daß durch dieses System „die Rettung der deutschen Wirtschaft“ erst möglich sei. Das System wird angepriesen als sittliche Idee. Angeblich sei der Auslandsweitzwerb durch dieses System erst gewährleistet. Es sind dies alles Behauptungen, denen die innere Wahrheit fehlt. Dr. Horst von der R. W. u. R. ist es, der dieses System, er nennt es Leistungslohn, einem Teil seiner Arbeiterschaft aufgezwungen hat. In einer Broschüre lobt Dr. Horst das Leistungslohnsystem über den grünen Klee hinaus und reißt den Deutschen Textilarbeiterverband in der schlimmsten Form herunter, weil er sich der Einführung des Prämien-systems widersetzt hat. Daß es Dr. Horst in seiner Broschüre mit der Wahrheit nicht genau nimmt, braucht uns weiter nicht zu wundern, das sind wir von Dr. Horst gewöhnt. Einmal gesteht Dr. Horst die Wahrheit, und zwar dort, wo er sagt: „Durch den Leistungslohn sei die Produktion wesentlich gesteigert worden, und die Unkosten haben sich nicht erhöht.“ Das glauben wir ihm aufs Wort. Die Produktion kann durch den Köder des Leistungslohnes um einiges vorübergehend gesteigert worden sein, und daß sich der Profit daneben erhöht hat, das glauben wir zum anderen auch noch.

Ein Jubiläum.

Vor mehr als achtzig Jahren erschien, von den Altmeistern des Sozialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, verfaßt, das klassische Programm des Sozialismus. Es ist das

Kommunistische Manifest.

in welchem zum ersten Male eine Charakterisierung der heutigen Produktionsweise gegeben wird. Manche werden sagen, dieses Programm sei etwas veraltet; doch wenn dem schon so ist, so kann es sich nur um einzelne Punkte handeln. Die Grundsätze, die dort entwickelt werden, sind nicht veraltet. Sie haben noch heute ihren vollen Wert behalten. — Es ist ein klassisches Dokument, dieses kommunistische Manifest. Schon rein literarisch betrachtet, zählt es zu denjenigen Werken, die niemals in Vergessenheit geraten werden. Sein Stil glänzt und schillert; Punkt für Punkt wird der Stoff durchgenommen, und für jede Behauptung werden die entsprechenden Beweise angeführt. Somit ist es auch wissenschaftlich äußerst wertvoll. Was wird denn nun in diesem Programm behandelt? Es erfolgt eine Darlegung der Beziehungen der Bourgeoisie (des kapitalistischen Bürgertums) zum Proletariat. Beide Teile stehen sich in Kampfstellung gegenüber. Doch das ist durchaus nicht etwas Neues, denn: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ Die moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klasseengengelage nicht aufgehoben. „Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, Neugestaltung des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.“ Doch mit dieser modernen Bourgeoisieklasse ist zugleich die Arbeiterklasse entstanden, welche dazu berufen sein wird, an Stelle des heute noch bestehenden Ausbeutungsverhältnisses die Vergesellschaftung der Produktionsweise einzuführen und somit jede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unmöglich zu machen. Seit 1847, da das kommunistische Manifest geschrieben wurde, ist eine lange Spanne Zeit dahingegangen; jedoch alles, was geschrieben ist, sei es in wirtschaftlicher, sei es in gesellschaftlicher Hinsicht, ist im Grunde nur eine Bestätigung der Anschauungen, die vor achtzig Jahren niedergelegt wurden. Marx und Engels haben nach der Abfassung dieses Programms dann später Gelegenheit gehabt, ihre Anschauungen und Gedanken ausführlicher zu begründen. Doch ihre Grundanschauung hatten sie im Jahre 1847 bekanntgegeben; was sie später geschrieben, waren nur ausführlichere Darstellungen ihres früheren Gedankenganges.

Auch nach einer neuen Periode von achtzig Jahren werden die Grundsätze des kommunistischen Manifestes noch ebenso gültig sein wie heute.

Freilich, die Nachteile des Leistungslohnes, die mir eingangs unserer Ausführungen niedergelegt haben, die übersehen Dr. Horst. Dem Dr. Horst kommt es nicht darauf an, eine gerechte Lohnzahlung zu haben, sondern ihm kommt es darauf an,

aus den Arbeitern das Menschenmögliche herauszuschinden, und wenn ein größerer Teil seiner Arbeiter um den Lohn für die Mehrleistung durch eine Reihe von Unfällen betrogen wird, das braucht ihn ja nicht zu kümmern. Ein solches System kann nur ein Mann verteidigen mit einem robusten Gewissen.

In der Textilindustrie besteht im allgemeinen der Akkordlohn. Der Akkordlohn wird nach verschiedenen Arten vermittelt. In der Weberei auf Grund der Dichte und Tourenzahl des Gewebes. In der Spinnerei nach Gewicht, Umdrehungen, Tourenzahl, so daß für die Akkordfestlegung rein technische Berechnungen in Betracht kommen. Es ist nicht wahr, was Dr. Horst behauptet, daß für die Festlegung des Akkordlohnes eine feste Berechnungsgrundlage fehle. Woher soll das auch Dr. Horst wissen, der noch vor wenigen Jahren Arbeitsnachweisverwalter in Kiel war, der unseres Erachtens mehr Wert auf das Training seiner Ellbogen legte als auf ein Eindringen in die inneren Bewegungsgesetze der Textilindustrie. Dr. Horst hat in seiner Broschüre die schwersten Vorwürfe gegen den Deutschen Textilarbeiterverband erhoben, der sich gegen den Leistungslohn gestellt hat. Er schreibt in seiner Broschüre unter anderem: „Arbeitswillige wären erhörten Belästigungen ausgeleht. Mißhandlungen schwerster Art — ein Arbeiter ist an den Folgen gestorben, der Täter mit anderthalb Jahren Zuchthaus bestraft — waren sie ausgeleht.“

Wir greifen diesen Fall nur zur Charakterisierung der Wahrheitsliebe des Dr. Horst heraus. Der Fall, den er hier erwähnt, hatte mit dem Streik gar nichts zu tun. Im Gerichts-urteil gegen den Täter ist dies ausdrücklich festgelegt. Das weiß Dr. Horst ebenso gut wie wir, aber trotzdem greift er diesen Fall mit heraus, um gegen die Schlechtigkeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes losziehen zu können. Wir behalten uns vor, zu den Ausführungen des Herrn Dr. Horst in seiner Broschüre noch weitere Stellung zu nehmen. Zunächst aber, um auf das ursprüngliche Thema zurückzukommen, möchten wir nochmals kurz hervorheben: Das Prämien-system ist unehrlich, weil diejenigen Arbeiter, die am meisten gearbeitet haben, leer ausgehen. Deshalb für mit diesem Rummelblattspiel.

Politische Wochenchau.

Wirtschaftspolitische Debatte im Reichstag. — Sturz der Stahlhelmregierung in Braunschweig. — Arbeitsgemeinschaft zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei. — Preußen gegen den Reichsinnenminister. — Ullentat auf den Wiener Bürgermeister. — Die Abrüstungskonferenz in Genf. — Rumänien und Litauen.

Bei der Begründung der sozialdemokratischen Interpellation über die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks wies Aufhäuser vom A.M.-Bund nach, daß die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung zu einer Gefährdung der Konjunktur führen müssen. Durch die wiederholten Zollerhöhungen auf wichtige Lebensmittel ist der Anreiz zu einer allgemeinen Erhöhung der Preise gegeben worden, ohne daß diese durch eine Verbesserung des Reallohnes wettgemacht worden sind. Aufhäuser wandte sich dann mit besonderer Schärfe gegen das Auftreten des Reichsbankpräsidenten Schacht, der durch seine Reden das Vertrauen des Auslandes zu den deutschen Städten untergrabe und die Ausführung der wirtschaftlichen Aufgaben der Gemeinden verhindere. In seiner Antwort mußte der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius zugestehen, daß die Behauptung des Reichsbankpräsidenten, die Städte hätten die Auslandsanleihen nicht zu produktiven Zwecken verwendet, falsch sei. Auf die Angriffe gegen die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks wußte der Minister wenig Sicheres zu erwidern, er erklärte lediglich, daß alle wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen wirkungslos bleiben müßten, wenn es nicht gelänge, die große Reichsreform durchzusetzen.

Die Landtagswahlen in Braunschweig haben den Sturz der dortigen Rechtsregierung gebracht. Die Deutschen erlitten eine katastrophale Niederlage; ihre Stimmenzahl ging von 51 289 auf 26 229 zurück, sie verloren also fast die Hälfte ihrer früheren Wähler. Die Deutsche Volkspartei ging von 47 526 auf 39 705 Stimmen zurück. Die eigentliche Siegerin bei dieser Wahl war die Sozialdemokratie, die ihre Stimmenzahl von 103 463 auf 128 195 steigern konnte. Am alten Landtag hatte die Rechtsregierung, die sich auf den Stahlhelm stützte, 26 Mandate, also 2 Sitze über die Mehrheit. Jetzt besitzt die Sozialdemokratie 24 Mandate, sie hat damit die Hälfte des Landtags erobert. Da die Kommunistische Partei ihre bisherigen zwei Mandate behalten hat — sie steigerte ihre Stimmenzahl nur von 12 527 auf 12 942 — so wäre eine Arbeiterregierung in Braunschweig sehr wohl möglich. Es bleibt aber abzuwarten, ob die Kommunisten sich hier zu verantwortlicher Mitarbeit bereitfinden werden. In Hamburg haben sie es abgelehnt.

Zentrum und Bayerische Volkspartei haben in München Abmachungen getroffen, wonach sie künftig eine Arbeitsgemeinschaft bilden wollen. Es ist anzunehmen, daß bei dieser Einigung die größeren Zugeständnisse vom Zentrum gemacht worden sind, und daß die künftige politische Arbeit dieser beiden Parteien noch mehr im Zeichen der Reaktion stehen wird, als das bisher schon beim Zentrum und bei der Bayerischen Volkspartei zu beobachten war. Im übrigen betont das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, daß es sich bei diesem Zusammenschluß um die „Einigung des politischen Katholizismus in Deutschland handle. Bisher hat das Zentrum immer behauptet, es sei eine christliche, nichtkonfessionelle, politische Partei. Um so mehr fällt es auf, daß die neue Arbeitsgemeinschaft ihren ausgesprochenen katholischen Charakter betont.

Der deutschnationale Reichsinnenminister Herr v. Reudell hat an die unter völkischer Leitung stehende Deutsche Studentenschaft ein Telegramm gerichtet, worin er sie seiner inneren Verbundenheit versichert. Diese Sympathieäußerung für den völkisch-nationalistischen Gedanken richtete ihre Spitze gegen den preußischen Unterrichtsminister, der schon seit längerer Zeit im Kampfe gegen die einseitig rechtsradikale Be-

tätigung der deutschen Studentenschaft steht. Die preußische Regierung hat nunmehr an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem verlangt wird, daß sich derartige Fälle unter keinen Umständen wiederholen dürfen, da die preußische Regierung sonst jeden Verkehr mit Herrn v. Reudell abbrechen würde.

Auf den Wiener Bürgermeister Karl Seih, einen Sozialdemokraten, hat der rechtsradikale Frontkämpfer Richard Streibinger einen Revolveranschlag verübt, der glücklicherweise ohne Folgen blieb. Diese sinnlose Tat ist ein neues Zeichen dafür, daß die Hakenkreuzler auch jetzt noch nicht vor dem Meuchelmord zurückschrecken, um politische Gegner zu beseitigen. Die Sozialdemokratische Partei in Wien hat das Ullentat damit beantwortet, daß sie im Gemeinderat den Beschluß faßte, eine neue Lesehalle zu errichten, der sie den Namen des Bürgermeisters beilegt, außerdem wird zu Ehren von Seih die Zahl der Stipendien für Mittelschüler und Hochschüler von 600 auf 800 erhöht. Der Predigt von Haß und Mord soll der Geist der Menschlichkeit und Bildung entgegenwirken.

Auf der Abrüstungskonferenz in Genf ist auch eine starke russische Delegation erschienen. Die Sowjetregierung will sich jetzt an den Arbeiten des Völkerbundes beteiligen, nachdem sie bisher die Unterstützung dieser Einrichtung entschieden abgelehnt hat. Der Leiter der russischen Delegation Litwinow brachte einen Antrag ein, der die vollständige Abrüstung in allen Staaten der Erde verlangte. Wenn es den anderen Ländern Ernst mit ihrer Gegnerschaft gegen den Krieg sei, so müßten sie diesem Antrag zustimmen. Der französische Delegierte Paul Boncour wies in der Debatte darauf hin, daß der russische Antrag vorläufig nur propagandistische Bedeutung habe, denn solange die kriegerische Stimmung unter den Völkern nicht beseitigt sei, so lange die Menschen noch zu Soldaten, nicht zu Bürgern erzogen werden, könne die Abrüstung nicht durchgeführt werden. Der russische Antrag wird jetzt im Ausschuß weiter beraten.

Auf dem Balkan und im europäischen Osten witterleuchtet es wieder einmal bedenklich. In Rumänien ist plötzlich der Diktator Ionel Bratianu gestorben und man befürchtet jetzt, daß das Land beim Wiedererscheinen des Kronprinzen Carol, der seine Ansprüche auf den Thron bereits angemeldet hat, in schwere Wirren gestürzt werden könne. In Litauen kann sich der Diktator Wolde maras nicht mehr halten. Er hat sowohl in der äußeren wie in der inneren Politik einen Mißerfolg nach dem anderen gehabt und nun versucht er durch die Gewinnung der größeren Parteien zum parlamentarischen System zurückzukehren, um selbst von der Verantwortung loszukommen. Auf jeden Fall ist das Land durch das System der Diktatur in eine gefährliche innen- und außenpolitische Lage geraten und vorläufig ist nicht abzusehen, wie es sich daraus befreien wird.

Aus dem Verbandsleben.

Emil Jernide.

Mit dem 1. Dezember ist Kollege Emil Jernide-Berlin infolge vorgerückten Alters aus unseren Diensten geschieden. Seit dem Jahre 1913 war er unserer Hauptverwaltung ein treuer Mitarbeiter. In allen Abteilungen, in denen er beschäftigt wurde, hat er in vollem Maße jederzeit seine Pflicht erfüllt.

Jernide trat in unsere Dienste, nachdem er von der Firma Mengler-Berlin, wegen Wahrnehmung der Rechte der Belegschaft, deren Vertrauensmann er war, gemahregelt worden war.

Unseren Freund begleiten auf seinem ferneren Lebenswege unsere besten Wünsche.

Die Massen tragen die Lasten — herab deshalb mit der Lohnsteuer.

Das Reichsfinanzministerium gab vor kurzem die Ergebnisse der Reichseinnahmen an Steuern und Zöllen für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1927 bekannt. Aus der Uebersicht geht hervor, daß im ersten Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres die Massensteuern zwei Drittel der Gesamteinnahmen aufgebracht haben. Die gesamten Reichseinnahmen betragen rund 4115 Millionen Mark, davon entfallen 2650 Millionen Mark auf die Massenbelastung und 1464 Millionen Mark auf die Besitzbelastung.

Die größte Massensteuer ist die Lohnsteuer, die allein 640 Millionen Mark gebracht hat. Nach dem Voranschlag sollte die Lohnsteuer 550 Millionen Mark bringen, sie hat also rund 90 Millionen Mark mehr gebracht. Im Vorjahre betrug das Aufkommen an Lohnsteuer 530 Millionen Mark, in der Zeit vom April bis September. Im ersten Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres ist dieser Betrag um 110 Millionen Mark überschritten worden. Dieses Mehraufkommen haben die Arbeiter, Angestellten und Beamten aus ihren Knochen herausgeschunden. Das gesetzliche Höchstaufkommen aus der Lohnsteuer beträgt im Halbjahr 600 Millionen Mark. Im laufenden Rechnungsjahr hat das erste Halbjahr 40 Millionen Mark mehr gebracht, woraus sich ergibt, daß die Lohnsteuer gesenkt werden muß. Die Heraussetzung des steuerfreien Einkommens ist unumgänglich.

Rechnliche Ziffern zeigen die Zölle und Verbrauchssteuern. Vergleicht man Voranschlag und Aufkommen, so zeigt sich, daß Zölle und Verbrauchssteuern einen Ueberschuß von 235 Millionen Mark ergeben haben. Auf die Zölle entfallen davon allein 183 Millionen Mark. Dem Voranschlag von 445 Millionen Mark steht ein Aufkommen von 628 Millionen Mark gegenüber. Im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1926 betragen die Einnahmen aus den Zöllen 414 Millionen Mark. Es sind also im ersten Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres aus den Zöllen rund 187 Millionen Mark mehr herausgewirtschaftet worden. Die Agrarier haben dabei die besten Geschäfte gemacht. Das Mehraufkommen aus den Verbrauchssteuern beträgt 116 Millionen Mark.

Demgegenüber zeigt die Besitzbelastung das umgekehrte Bild. Hier ist die Tatsache zu verzeichnen, daß das Aufkommen weit hinter dem Voranschlag zurückbleibt. Die Einkommensteuer sollte 710 Millionen Mark bringen, sie hat 610 Millionen Mark gebracht. Die Vermögenssteuer war veranschlagt auf 235 Millionen Mark, gebracht hat sie 200 Millionen Mark. Die Erbschaftsteuer sollte nach dem Voranschlag 50 Millionen Mark abwerfen, ganze 33 Millionen Mark sind für das Reich herausgekommen. Lediglich die Körperschaftsteuer hat von der Besitzbelastung gegenüber dem Voranschlag ein Mehraufkommen von 39 Millionen Mark gebracht.

Vergleicht man das tatsächliche Aufkommen mit dem Voranschlag, so ergibt sich folgendes Resultat: Das Reich hat an Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben einen Ueberschuß von 240 Millionen Mark erzielt. Dieser Ueberschuß stammt aus den Massensteuern, die den Voranschlag überschritten haben, während die Besitzsteuern dahinter zurückbleiben. Die Besitzbelastung hat 25 Millionen Mark weniger gebracht, als sie nach dem Voranschlag bringen sollte. Die Massensteuer dagegen hat 265 Millionen Mark mehr abgeworfen. Die Bürgerblockregierung hat die Lasten auf die Schultern der Massen gelegt.

Das Feuerherz in deiner Brust...

Es ist das alte Lied und allzuoft erfahren: was du versäumt und nicht errungen, was deinen Tag nicht siegesstark durchklingen, was du in deines Lebens reichen Jahren zaudernd und voll Zweifel dumpf versäumtest: der Enkel wird es doppelt schwer erstreiten. Es ist an dir, den Weg schon zu bereiten! Wenn du wie ein Zyklop dich hämmertest: nach deinem Willen formte sich das Leben!

Es ist das alte Lied, die ewig alle Melodie: es rinkt die Zeit, tropft Stundenfall um Stundenfall, und wo du bist und amnest — überall wird dir bewußt: was einst der Vater dir verlieh und ihm der Urahn dankel ungeahnt vererbte: es ist dein Eigen nicht! Du bist nur Zukunftslied und deine Tage sind nur Wort im Ewig-Lied der Freiheit, daß der Enkel nicht verderbe wie einst der Ahne, hart in Ketten!

Mit jedem Atemzuge seist du dir bewußt: das Feuerherz in deiner Brust soll dich vom Sklavenjoch retten!

Kurt Offenburg.

Das Spinnrad.

Von Max Karl Böttcher.

„He — Meister Jürgen! — Ist der Meister zu Hause?“ Der Braunschweiger Ratsherr Gerhard Paul, der spätere Bürgermeister von Braunschweig, hielt mit der Linken sein Pferd am Zaum, mit der Rechten hatte er die Tür geöffnet und schaute in den Stall, in dem Frau Martha Jürgen das wichtige Geschäft des Weltens betrieb. „Dort ist es nicht! Es wohnt in den Ställen!“ rief von ihrem Balken her argwöhnlich Frau Martha Jürgen und wandte sich nach der Stallpforte, aber als sie den Fremden erkannte, sprang sie eilends zum Zaum und öffnete die Tür. „Komme nicht! Kann die Tür nicht zumachen, Mutter Jürgen, laß mich mit mein Pferd ab!“ lachte der Fremde.

„Komme schon, edler Herr, führt den Gaul herein und stell ihn in den freien Stand da, ich schüttele ihm Hafer vor und tue Heu in die Krippe, und Ihr, Herr Ratsherr, kommt wohl dann in die warme Küche. Ein Trant Braumbier soll Euch laben, und Graubrot und einen guten Käse will ich Euch auch gleich richten!“

„So ist der Meister Jürgen nicht daheim?“

„Nein, Herr Ratsherr! Er ist mit Trine, unserer Magd, die den Karren schiebt, hinüber nach Barental gefahren, auf das Schloß zum Grafen Wülffingen.“

„Bei solchem Hundewetter?“

„Aber ja, edler Herr! Es ging doch nicht anders! Der Herr Graf hatte vor der Wochen acht oder neun beim Meister eine große geschmückte Figur bestellt, die heilige Rotburga, und die mußte abgeliefert werden und nicht einen Tag später, denn heute hat der Herr Kaplan vom Schloß sein Priesterjubiläum, und um dem alten, würdigen Herrn eine Freude zu machen, hat der Herr Graf das Bildwerk bestellt. Ist eine feine Arbeit geworden, Herr Ratsherr! Hättet Ihr sehen sollen!“

Während des Wortschalles der gesprächigen Frau Jürgen hatte Ratsherr Gerhard Paul sein Pferd in den Stall gezogen und in den freien Stand eingestellt, abgezäumt und dann mit einem Bündel Heu das vor Schweiß triefende Tier trocken gerieben. „War kein leichter Ritt, Mutter Jürgen, in diesem höllischen Schneesturm, aber die Stute hat sich wacker gehalten. So — und gebt eine Hand voll Hafer und einen Arm voll Heu! Recht so! Und nun lasse es dir schmecken, Köhlein! — Nun folge ich Euch gern, Mutter Jürgen, an den warmen Ofen. Für das Braumbier danke ich bestens, aber Brot und Käse nehm' ich gern, und wenn Ihr eine wärmende Kornsuppe hättet, wollt ich sie mir schmecken lassen, bin arg kalt geworden!“

Nun saßen sie am Herdfeuer, und während der Ratsherr schnappte, setzte sich Frau Jürgen an die Spindel, stellte den Roden zurecht, der mit flackernder Flamme behangen war, und zog nun Haferband um Haferband heraus, daß sie durch Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gleiten ließ, während sie mit der anderen Hand die Spindel in rasche Drehung versetzte und aus dem tosen Haferband den Roden zusammendrehte. So spann man um jene Zeit — man schrieb das Jahr 1521 — mühselig ohne jede technische Hilfe Wolle und Flach zu Garn, denn das Spinnrad war noch ein unbekannt Ding.

„Dart' ich möien, Herr Ratsherr, was Euer Begehrt ist von meinem Ranne, daß Ihr an solch' hündischstem Weiber den Ritt hinaus nach Barental nicht scheut?“ fragte nach einer Weile Frau Jürgen, die ihre Reugier nun nicht länger zu zügeln vermochte. „Für Euch, Mutter Jürgen, soll es kein Geheimnis bleiben. Euer

Chegemahl ist uns ja längst bekannt als tüchtiger Holzschneider und Bildhauer, und wir brauchen zur Verzierung unserer Ratstube in Braunschweig einige gute Figuren aus Holz geschnitten. Ein hochedler Rat unserer Stadt hat mich nun beauftragt, mit Herrn Jürgen darüber zu sprechen und zu fragen, ob er uns in nicht zu langer Zeit ein paar solcher Figuren nach unseren Wünschen schnitzen kann und will. Heute abend ist wieder Sitzung des ansehnlichen Rates, und ich möchte Bericht erstatten, was Herr Jürgen zu unserem Ansuchen meint. Hoffentlich kommt er bald, der Meister, damit ich nicht unvorbereitet Sach' heimreiten muß!“

„Da ist er schon, edler Herr, der Hans Jürgen!“ rief eine helle, frohe Stimme von der Tür her, und der Hausherr trat ein, schüttelte sich den Schnee vom Wams und begrüßte mit Wohlstand den vornehmen Gast. „Hohe Ehre für mein schlichtes Haus, Herr Ratsherr!“

Herr Gerhard Paul war aufgestanden und streckte dem Bildhauer die Hand entgegen. „Gott zum Gruß, Meister Jürgen! Ihr seht gesund und wohl aus! Und habt so ehrenvollen Auftrag für den Grafen Wülffingen soeben erlangt?“

„Danke für Euer Wort, Herr Ratsherr! Ja, meine heilige Rotburga hat viel Lob geerntet. Und klingenden Lohn obendrein gebracht! Da, Mutter, schließe das Gold in den Schrein!“ lachte froh der Meister und warf der Hausfrau ein kleines Lederbeutelchen auf den Tisch, daß es eitel klirrte.

Und nun setzten sich die Männer an das flackernde Herdfeuer. Meister Jürgen warf ein paar tüchtige Birkenhölzer in die Flammen und schürte den Brand, und der Ratsherr brachte nun seinen Auftrag vom ehrenwerten Rat zu Braunschweig vor. Gern erklärte sich Hans Jürgen bereit, die Bildschnitzerei auszuführen. Man besprach alles bis ins einzelne, auch der Lohn wurde ausbedungen und dann mit einem Krüge Wein der ungeschriebene Vertrag besiegelt.

„Der ansehnliche Rat unserer lieben Stadt Braunschweig wird sich freuen, Meister Jürgen, daß Ihr zugefagt habt. Unsere Stadt ist Euch dankbar, mein Meister!“ Hans Jürgen wehrte sich nicht ab. „Nein, nein, es ist so! Wissen, in der Hildesheimischen Stiftskirche, als Ihr mit vor dem Schlosse Peine laget, Herr Jürgen, habt Ihr uns gute Dienste geleistet als Meister der Geflügelkunst! Die von Euch eingerichteten Feuerlöcher haben harte Sprache gesprochen, und gar manche Steinfigur von Euch schlug Brechel! Saget wo lerntet ihr eigentlich dies kriegerische Handwerk, das doch so wenig gemein hat mit Eurer edlen Kunst des Bildschneidens und Steinhauens?“

„Beide Künste, Herr Ratsherr, lernte ich in Nürnberg. Dort, in dieser Stadt der schönen Künste und der besten Geschütze habe ich

Unser Einfluß auf die Preisgestaltung.

Daß uns hohe Löhne allein nichts nützen, ist nur allzu gut bekannt. Wir alle waren ja schon einmal Millionäre, Milliarden und sogar Billionäre. Es ging uns damals gewiß nicht besser, ja bestimmt viel schlechter als heute, wo wir wieder, wie in der ruhigen Barkriegszeit, zu gewöhnlichen Sterblichen geworden sind. Für uns ist eben neben der nominellen Höhe unseres Einkommens der Warenpreis entscheidend. Wie weit der gewerkschaftliche Einfluß auf diesen schon geht und wie er erweitert werden kann, soll kurz erörtert werden.

Einfluß auf die Preise zu bekommen, heißt entscheidend mitbestimmen in jenen Körperschaften, die den Warenpreis festsetzen. Bei völlig freier Konkurrenz bildet sich der Preis den Gesetzen von Angebot und Nachfrage folgend selbständig. Von völlig freier Konkurrenz kann aber in der deutschen Wirtschaft keine Rede mehr sein. Heute bestimmt für die weitaus meisten Waren tatsächlich eine Körperschaft, das Kartell, den Preis. Gewerkschaftliche Mitwirkung bei den Kartellbeschlüssen ist also die sich aus dieser Sachlage ergebende Forderung. Für die meisten Zweige unserer Volkswirtschaft ist dieses Mitbestimmungsrecht noch Forderung, für einige schon Tatsache. Die deutschen Buchdrucker- und Bergarbeiterverbände sind heute schon in den Preisfragen für das Buchgewerbe bzw. für Bergbauprodukte mitbestimmend. Bei den Buchdruckern haben wir ein durch gewerkschaftliche Stärke erreichtes Mitbestimmungsrecht, für den Bergbau ist es im Kohlen- und Kaliwirtschaftsgesetz gesetzlich fundamentiert. Der Preis für Kohle und Kali wird von Körperschaften festgesetzt (Reichskohlen- und Reichskalitrat), in denen Bergarbeiter und Verbraucher in der Mehrheit sind. Sonst wäre es ja auch nicht möglich gewesen, in diesem Jahre dreimal hintereinander die Preiserhöhungsanträge mehrerer Kohlenkonsolidate abzulehnen. Das waren Erfolge gewerkschaftlichen Mitbestimmungsrechtes. Diese gemeinwirtschaftliche Regelung auch auf andere straff kartellierte Zweige unserer Wirtschaft zu übertragen, ist ein Weg zur Erweiterung des gewerkschaftlichen Einflusses bei der Preisbestimmung.

Aber nicht allein bei den Kartellen liegt das Schwergewicht der Marktgestaltung durch den Preis. Wir haben heute Riesenbetriebe, deren Macht genau so groß, oft sogar größer ist als die der größten Kartelle. Die Namen „Vereinigte Stahlwerke A.-G.“ und „I.G. Farbenindustrie“ bezeichnen für die chemische und die Montanindustrie Machtmonopole, die dem Einfluß selbst der größten Kartelle gleichzustellen sind. Auch hier ist gewerkschaftliche Mitwirkung notwendig. Das haben die gewerkschaftlichen Spitzenverbände durchaus richtig erkannt, als sie in einer gemeinsamen Entschlieung an Reichswirtschaftsminister, Reichswirtschaftsrat und Reichstag forderten, ein Gesetz zu schaffen, das in Verbindung mit einem noch zu gründenden Kartellamt, die gewerkschaftliche Mitbestimmung in Direktorium und Aufsichtsrat der Unternehmungen gewährleistet.

Man kann mit Recht einwenden, daß die beiden Forderungen ausschließlich auf politischem Gebiete liegen, da es sich um Erweiterung, bzw. Schaffung von Gesetzen handelt, von deren Funktion günstige Auswirkungen auf die Höhe unseres Reallohnes zu erwarten sind. Jedoch steht gerade hierbei die gewerkschaftliche Arbeit im Vordergrund. Einmal sind die Gewerkschaften die Urheber des Gesetzes. Sie müssen aber auch durch ihre Macht im Wirtschaftsleben die Vorbedingung für das Funktionieren derartiger Gesetze schaffen. Entspricht die Macht, die das Parlament den Gewerkschaften durch das Gesetz gibt, nicht ihrer wirklichen Stärke, so ist dessen Wirksamwerden in unserem Sinne stark abgeschwächt, wenn nicht gar unmöglich. Die Gewerkschaften haben das Mitbestimmungsrecht vorzubereiten und das Parlament hat durch gesetzliche Fundamentierung nur einen Akt der Geburtshilfe zu vollziehen.

Am vorstehenden handelt es sich um gewerkschaftliche Mitbestimmung im Kartell und Konzern, also für Preise solcher

Waren, bei denen die freie Konkurrenz ganz oder weitgehend ausgeschaltet ist. Aber auch auf die Konkurrenzpreise gilt es Einfluß zu gewinnen. Hier liegen die Verhältnisse schon bedeutend schwieriger. Es gibt da keinen anderen Weg, als ebenfalls Konkurrent zu werden. Das kann nun nicht der einzelne, sondern nur die zu einer großen Einheit zusammengefaßte Masse, die Organisation. Es ist ja auch bekannt, daß die großen Organisationen der Konsumenten schon einen namhaften Konkurrenten im Warenhandel darstellen. Die Konsumvereine sind auf die Gestaltung des Warenpreises durch den Handel von ganz erheblichem Einfluß. Sie sind hier im wahren Sinne des Wortes Preisregulatoren.

In immer stärkerem Maße stoßen sie auch vor zur Produktion, zur Quelle der Gütererzeugung. Die in der G. G. in



Abraham Frome: „Die Bildung von Gefahrengemeinschaften unseren Streikassen, meine Herren, hat zum Ziel, die Tariflöhne niedrig zu halten und somit unseren ungeschmälersten Profit zu sichern. Voraussetzung allerdings ist, daß die Arbeiter nicht daraus die Lehre zieht, und sich noch besser als bisher organisiert.“

Hamburg zusammengeschlossenen Konsumvereine verfügen beispielsweise schon über mehrere Fabriken für Artikel des täglichen Bedarfs und über eigene Güter. Ebenso ist durch das in der Arbeiterbank angesammelte Kapital eine eigene Fahrradfabrik erworben worden. So wächst auch der Einfluß der Arbeiterschaft auf den Erzeugerpreis. Je größer die Zahl der Verbrauchartikler wird, deren Erzeuger- und Handelspreis unter der Kontrolle der Arbeiterschaft steht, um so fühlbarer wird das im Arbeiterhaushalt.

Hinzu kommt noch der Einfluß auf Gruppenbedarfsartikel. Für Gas, Elektrizität, Milch u. a. sind die öffentlichen Körperschaften (Städte, Landkreise) oft Eigenzeuger, immer Großabnehmer. Wenn beispielsweise die geplante Ferngasverfor-

gung einmal Tatsache werden sollte, wird es notwendig sein, durch erhöhten Einfluß der Arbeitervertretung bei dem kommunalen Großkonsum den Einfluß im Sinne niedriger Preise geltend zu machen.

Ein weiterer Punkt mag erwähnt werden: die Propaganda. Es ist notwendig, daß die einzelnen Gewerkschaftskartelle, die ja auch den größten Teil der Konsumenten repräsentieren, in erhöhtem Maße der örtlichen Preisgestaltung ihr Augenmerk zuwenden. Ihre Stellungnahme darf der Öffentlichkeit nicht unbekannt bleiben. Der Einfluß derartiger Beschlüsse auf den örtlichen Handel ist oft größer als mancher Kollege meint.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß über die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Einflüsse auf den Warenpreis Meinungsverschiedenheiten nicht bestehen. Zum Ziel führen, wie gezeigt worden ist, mehrere Wege. Sie gehen über die Organisationen der Arbeitenden, der Verbraucher und politischen Interessenvertretungen. Alle aber münden in der breiten Heerstraße: Organisation. Nur durch sie kann der Einfluß der Arbeiterschaft wachsen, denn wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts leben im Zeitalter der Organisation. Franz Vogt

Soziales.

Geschlechtskrankengesetz und Betriebskrankenkassen.

Wie wohl kein anderes Gesetz hat das „Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ vom 18. Februar 1927 in die persönlichen Rechte und die persönlichen Verhältnisse der Volksgenossen eingegriffen. Daß dem ungeheuren Ausbreiten der Geschlechtskrankheiten irgendein Riegel vorgeschoben werden mußte, leuchtet wohl jedem ein. Wir wägen an dieser Stelle nicht in den Kampf für und gegen das neue Gesetz, der sich ja in der gesamten Presse genügend ausgetobt hat, eingreifen, sondern die Versicherten auf einen großen Mißstand hinweisen, der sich in der Praxis ergeben hat. Die Gesetzgebungsmaschine kann sich wieder einmal richtig austoben, da das eigentliche Gesetz ziemlich kurz ist, und es Sache der einzelnen Länder ist, Ausführungsbestimmungen zu demselben zu erlassen. Die preussische Regierung hat nun nicht nur eine „Ausführungsverordnung“ erlassen, sondern noch eine „Anweisung“. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß sich jede Geschlechtskranke Person in ärztliche Behandlung begeben muß. Nach den preussischen Ausführungsverordnungen sollen Personen, die eine ihnen auf Grund einer Krankenversicherung zustehende ärztliche Behandlung infolge einer Geschlechtskrankheit nicht in Anspruch nehmen wollen, weil sie ihnen wirtschaftliche Nachteile bringen könnte, falls sie hilfsbedürftig sind, auf Kosten der allgemeinen Fürsorge der Behandlung durchgeführt werden. Es ist hier also ausgeführt, daß es den Versicherten Nachteile bringen kann, wenn sie die Leistungen der Krankenkassen in Anspruch nehmen, da dadurch das Vorhandensein der Krankheit nicht geheim bliebe. Diese Auffassung ist nur teilweise richtig. Gewiß gibt es heute noch weite Kreise, die trotz aller Aufklärung die von diesen Krankheiten befallenen Personen als mit einem Mal behaftet ansehen. Es gibt ferner eine ganze Reihe Arbeitgeber, die solche Arbeitnehmer auch nicht mehr weiter beschäftigen würden. Es entsteht nun die Frage: Erfährt der Arbeitgeber etwas von dem Vorhandensein der Krankheit durch die Krankenkasse? Die Frage muß verneint werden, sofern es sich um Orts- und Landkrankenkassen handelt. Alle in den Krankenkassen beschäftigten Personen und auch die ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder sind ausdrücklich an die Schweigepflicht gebunden. Es wird keinem Angefallenen einfallen, irgend etwas über die Krankheiten der Mitglieder zu sagen, da er sonst sofort entlassen wird. Anders liegen die Dinge bei den Betriebskrankenkassen. Bei diesen Kassen ist in allen Fällen der Betriebsinhaber oder sein Stellvertreter gleichzeitig kraft Gesetzes Vorsitzender der Kasse. Als solcher erfährt er natürlich sofort, wenn einer seiner Arbeiter an einer Geschlechtskrankheit erkrankt. Obgleich ja nun Krankheit an und für sich nicht immer ein Entlassungsgrund ist, so lassen sich ja stets genügend Gründe finden, die eine be-

gar viel gelernt und dann auf weiten Reisen, zu Schiff und zu Lande, habe ich vervollkommnet, was ich schon kannte und konnte.“

„Hm — so die weite Welt durchfahren und dann hier in diesem stillen Bauernbüchsen festgesetzt, Wattenbüttel! Ein seltsames Geschäft!“

„So mag es Euch erscheinen, edler Herr! Und ist doch gar nicht so arg seltsam. Mein Bruder Kaspar besaß hier in Wattenbüttel den Krug, und da er kinderlos starb, fiel mir die Schänke zu. Was Wunder, wenn ich des Landfahrens müde, mich hier einnistete, ein gutes Weib nahm und nun hier meiner Kunst lebe, eigenen Grund unter den Füßen, während Mutter Jürgen mit Fleiß und Umsicht das Gasthaus beschildert. Stall und Feld in Ordnung hält. Daß ich hierher kam, wurde mir zum Segen. Und einigen anderen obendrein auch!“

„Ich weiß, ich weiß, bester Meister! Ihr rettetet durch Euren Mut in der Wassernot ein paar Menschen das Leben.“

„Ja, das betenne ich gern und ist meine schönste Tat meines Lebens.“

„Ihr seid ein wackerer Mann, Gott schütze Euch und Euer Haus! Nach langer Eurer Tode wird man Euren Namen nennen, Herr Hans Jürgen.“

Der Ratsherr stand auf, bedankte sich für Ägung und Unterkunft und sagte Lebewohl, zog sein Köhlein aus dem Stall und trabte heimwärts.

Wie hatte der Ratsherr Gerhard Paul gesagt?

„Nach langer Eurer Tode wird man Euren Namen nennen, Herr Hans Jürgen!“

Dies Wort ging in Erfüllung, aber nicht so, wie der edle Ratsherr es sich gedacht hatte, nicht als Lebensretter bedrängter Mitmenschen, nicht als Holzschneider und Bildhauer wird heute noch Hans Jürgens Name genannt, sondern etwas ganz anderes hat seinen Namen unsterblich gemacht, etwas, wodurch Zehn- und Hunderttausenden von Menschen das Leben erleichtert wurde.

Und das ging so zu:

Als der Ratsherr davongeritten war, saßen Mutter Jürgen und der Meister noch in der traulich warmen Küche beisammen. Der Bildhauer erzählte von seinen Erlebnissen beim Grafen Wülfingen am heutigen Nachmittage, die Mutter hörte eifrig zu und ließ dabei lautig das Faserband vom Roden durch die Finger laufen, und wenn die freihängende Spindel den Boden erreicht hatte, wandt sie das fertige Garn auf die Spindel auf und zog dann von neuem die Fasern vom Roden, ein langwieriges Geschäft, das viel Zeit erforderte, bis etliche Ellen fertiges Garn geschafft waren. All das beobachtete Meister Jürgen beim Erzählen mit seinen klugen, klaren Augen. Endlich hub er an: „Schau, Mutter, das ist eine recht

mühselige Arbeit, die du da tußt, und wenn man seinen warmen und wollenen Wams anzieht, denkt gewiß keiner daran, wieviel Stunden unermüdlicher Arbeit geschafft werden mußte, ehe eine Spindel Garn voll war.“

„Magst wohl recht haben, Meister! Aber es ist nun halt nicht anders, kein Mensch mag das wohl ändern können.“ Und sie spann weiter, während ihr Hans Jürgen schweigend und sinnend zuschaute. Nüchlich nahm er wieder das Wort, an die letzte Rede seines Weibes anknüpfend: „Das möchtest ich nicht sagen, Mutter!“

„Was möchtest du nicht sagen? Ich verstehe dich jetzt nicht, was du meinst?“

— daß kein Mensch zu ändern vermag, daß das Spinnen so mühselig und langsam vor sich geht.“

„Wüßtest du einen Menschen, der es anders weiß und kann, Meister?“

„Ich selbst will es versuchen, etwas zu erfinden, was das Spinnen vereinfacht und was ermöglicht, schneller die Spindel vollzubringen. Während ich dir zuschaut, habe ich mir etwas überlegt, was vielleicht recht wohl gelingen könnte.“

„Du bist ein kluger und erfahrener Mann und in allerlei Künsten wohl bewandert, das weiß ich und bin deshalb auch so stolz auf dich, Hans, und verehere dich deshalb mehr als sonst ein christlich Weib ihr Ehegemahl verehrt. Aber so, wie ich spinne, Meister, spannen schon Ahn und Urahn, und so wird es, denk' ich, auch bleiben.“

„Wir wollen sehen, Mutter!“ sagte schlicht und ernst der Meister.

Am nächsten Tage schon arbeitete Hans Jürgen in seiner Bildhauerwerkstatt an einem eigenartigen Gerät. Er hatte sich von seinem Weibe Roden und Spindel geben lassen und baute nun ein sonderlich Ding zusammen, er hämmerte, sägte, schmirgelte, probierte und probierte, und so ging es Tag um Tag, Woche um Woche, oft bis tief in die Nacht hinein. — Und eines Tages setzte er Mutter Jürgen ein neues Spinngerät vor ihren Sessel am Herd. Das Spinnrad, ein Gerät, welches das Spinnen infolge Antriebes eines Schwungrades mit dem Fuße so unendlich erleichterte, eine Erfindung, die Linnen ganz, ganz kurzer Zeit sich die Welt eroberte, schneller als je zuvor oder nachher irgendeine andere, und bald hatte das Spinnrad in jedem, aber auch in jedem Hause Einkehr gehalten und hatte bis in unserer Großväter Jugendtage noch Hausrecht allerorts besessen. Hans Jürgen baute nun noch ein zweites Spinnrad, besser und zierlicher, denn das erste war, und mit dem fuhr er eines Tages nach Braunschweig und führte es dort dem hochansehnlichen Räte vor und machte es der Stadt als Geschenk. Als Dank verehrt ihm der Rat in Anerkennung der für damalige Zeiten geradezu unerhörten wichtigen Erfindung ein kleines,

in Silber gehämmertes Spinnrad und machte ihn, obgleich er doch ein Wattenbüttler Einwohner war, zum Bürger der Stadt, eine große Ehre in dieser Zeit. Obendrein erhielt er die Berechtigung, über seinem Hause, dem Krug zu Wattenbüttel, ein hölzernes Spinnrad anzubringen und das Wirtshaus „Zum Spinnrad“ zu nennen.

Um das Jahr 1840 war dies Haus noch vorhanden und jene Verzierung am Dach über der Tür noch zu sehen.

Hans Jürgen starb am 4. Dezember 1559.

Ratsherr Gerhard Paul war unterlassen Bürgermeister der Stadt Braunschweig geworden und blieb dem wackeren Meister Jürgen gut Freund. Nach des Bürgermeisters Tod beauftragte man den Bildhauer Jürgen, ein in Stein gehauenes Bildnis Gerhard Pauls zu schaffen, das jetzt noch in der St. Martini-Kirche zu Braunschweig, der Kanzel gegenüber, zu sehen ist. Unter Gerhard Pauls Bild hatte Hans Jürgen — nach damaliger Sitte der Künstler — sein eigen Konterfei in den Stein gemeißelt, und wer jetzt nach Braunschweig kommt und ein Viertelstündchen Zeit erübrigt, mag sich getrost des Meisters Antlitz einmal anschauen und ihm eine Minute stillen Gedankens widmen. Er gab seinen Mitmenschen und Nachfahren viel, und ist auch das Spinnrad längst ein Requisite der Rumpfkammer, im besten Falle ein Schaustück der Museen geworden, so war es doch einst der Mittelpunkt vieler traulicher Familienabende.

Der Apfel.

Ein großer, rotwangiger Apfel lacht mich an, fordert gebieterisch: Komm, esse mich; er will also seine Bestimmung erfüllen, wie wohl wir ja auch tun sollen, soweit wir sie erkennen.

Ich wühle nun gierig meine Zähne in das Fleisch, und der Lebenssaft des Apfels verblutet um meiner Begierde willen. Doch nein, Begierde ist ein häßliches Wort. Der Apfel ist ihr nicht zum Opfer gefallen, sondern hat meiner Sehnsucht Wirklichkeit geschenkt. Ich ich doch mit ihm Sonne, Luft, Licht, Wind und Regen, fühlte die Urkraft der Natur, sah im Geiste einen blühenden und dann Früchte tragenden Obstgarten und noch vieles mehr.

Alles das muß ich erntehren, da mich Kampf um das tägliche Brot in Mauern bannet.

Darum, ihr Menschen, greift zum köstlichen Obst, das sich euer Blut an Energien bereichere und den Dünsten der Stadt Widerstand entgegenlegt.

Es war nur ein Apfel, der mir diese kleine Geschichte schenkte, wo mag er nur groß geworden sein, daß er mir solche Gedanken brachte?



Die Qualitäts-ZIGARETTEN aus dem Konsumverein THADMOR ARBEITERSPORTLER ZERONTH

Darum seid einig, einig und schließt euch dem Deutschen Textilarbeiterverband an...

Berichte aus Fachkreisen.

Thalheim. Nachfolgender Schriftsatz wurde von dem am 23. November 1927 stattgefundenen Ortsverwaltungsausschuss...

Am die-Ortsgruppe der R.P.D.

Wir haben schon des öfteren Gelegenheit gehabt, auf die Verleumdungen, Verdrehungen und die Anwürfe im 'Kämpfer'...

Wir gestatten uns die Namen der letzten jahresflüchtigen 'Klassenkämpfer' beigeschlossen bekanntzugeben...

Dabei wollen wir feststellen, daß wir die meisten persönlich überhaupt nicht kennen. Wenn wir auch dem 'Kämpfer'...

Liste der ausgetretenen Mitglieder nach dem Streit: 1. Hofmann, Kurt Alban...

Eingegangene Bücher!

'Landarbeiter-Archiv', Nr. 5, 1. Jahrgang. Herausgegeben vom Deutschen Landarbeiterverband...

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 11. Dezember, ist der Beitrag für die 49. Woche fällig.

Adressenänderungen.

Gau Barmen, Hagen, V: Frau S. Appier, Hagen, Rolandstraße 60...

findet sich jetzt Schüttorf (Wechle), Willystr. 7.

Gau Berlin, Brandenburg, K. u. O. Geschäftsfr. Franz Drescher...

Schüttorf, Das Bureau be. Katharinenkirchplatz 87.

Berlag: Karl Schaber in Berlin, Remeler Str. 99. - Verantwortlicher Redaktionsrat: Otto Diefel in Berlin. - Druck: Formbüch. Buchdruckerei und Verlagsanstalt...

Wertblatt der R.P.D.:

1. Unsere Flugblätter erscheinen im eigenen zuverlässigen Druck und Verlag.

2. Die äußere Aufmachung der Flugblätter ist streng neutral ohne jeden Herkunftsoverwert.

3. Die Verbreitung der Flugblätter erfolgt: a) durch Bestellung auf Lieferung in beliebigen Mengen...

4. Jede freundliche Mitteilung von Anschriften zur Werbung für unseren Kampfsatz...

5. Probebrüche (Belegexemplare) der einzelnen Flugblätter stehen auf Wunsch kostenlos zu Diensten.

6. Bei festen Lieferungsaufrägen, wie bei freiwilligen Spenden und Förderungen...

7. Zahlungen jeglicher Höhe wollen Sie nur auf unser Konto R.P.D. bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft...

Die 'Leipziger Volkszeitung' schreibt wie folgt dazu: Die Pläne der Gegner liegen offen da...

Textilarbeiter und -arbeiterinnen! Haltet die Augen offen und sorgt für die Bekämpfung jener Schmutzverbände...

Aus Schwäbisch-China.

Aus Württemberg schreibt man uns: Auf der Strecke von Stuttgart nach Heffenhal liegt das schwäbische Städtchen...

Leider muß aber trotzdem gesagt werden, daß an diesen traurigen Zuständen die Arbeiterschaft des Betriebes selbst die Hauptschuld trägt...

Darum, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma J. F. Adolff! Herunter die schwäbische Zippelmüge...

Denken Sie an Fußland... an Wien! Dießem gemeinsamen Abwehrkampf ohne Unterschied der Partei dient die

absichtliche Entlassung rechtfertigen. Um nun eine Benachteiligung der Betriebskrankenkassenmitglieder zu vermeiden...

Auch aus diesem Beispiel geht wieder hervor, welche große Nachteile die Betriebskrankenkassen den Arbeitnehmern bieten...

Aus diesen Gründen liegt es im Interesse der Arbeitnehmer, die Gründungen von weiteren Betriebskrankenkassen zu verhindern...

Sei leidet noch!

Der während des Krieges in seiner Bedeutung verfunkenere 'Verein zur Bekämpfung der Sozialdemokratie'...

Bürgerliche Flugblattzentrale. Seine Exzellenz Herr General der Infanterie E. v. Ebert...

Im Hinblick auf den nahenden Wahlkampf des Jahres 1928 nehmen wir nunmehr unsere langjährige Tätigkeit beizulegen...

Sie alle werden darüber nicht im unklaren sein, daß die kommenden Wahlen - Gemeindef-, Landtags- und Reichstagswahlen...

Und es wird ihnen gesungen, wenn sich unsere bürgerlichen Kreise aller Stände und Berufe...

Denken Sie an Fußland... an Wien! Dießem gemeinsamen Abwehrkampf ohne Unterschied der Partei dient die

Bürgerliche Flugblattzentrale. Mit deutschem Gruß! Bürgerliche Flugblattzentrale gezeichnet unterfertig (wahrscheinlich Liebert).

Diesem Aufruf ist ein weiteres Schreiben beigelegt, aus dem sich die Aufgaben des Reichslügenverbandes klipp und klar ergeben...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Wir rechnen aber mit dem intelligenten Verständnis weitester nationalgefühler, deutschbürgerlicher Kreise...

Körperpflege — Pflicht, Unterhaltung oder Selbstzweck?

Hindert der Frauensport die Textilarbeiterinnenbewegung?

Auf die Frage: Warum fehlen an einzelnen Orten die jüngeren weiblichen Funktionäre? wurde öfters — zuletzt anlässlich der Landeskonferenz in Chemnitz — geantwortet: „Die Hindernisse in der Sportbewegung Genüge; dort werden so viele Veranstaltungen unterhaltender und anderer Art getroffen, daß sie völlig in Anspruch genommen sind.“

Ob das zutrifft oder nicht, war nicht möglich zu untersuchen. Auf alle Fälle enthalten die Klagen nur bedingt Neues. Und zwar insofern, als diese bisher in einzelnen Zweigen der Arbeiterbewegung nur wegen des fehlenden männlichen Nachwuchses geäußert wurden. Jetzt aber heißt es, daß auch die jungen Frauen und älteren Mädchen sich dem Sport mehr als der gewerkschaftlichen Bewegung verpflichtet fühlen; ja, daß sie dort Anteilnahme und Hingabe entfalten, die in viel geringerem Ausmaß in der Gewerkschaftsbewegung gezeigt, hier schon wesentlich günstigere Verhältnisse bezüglich der Mitarbeit der Frauen herbeiführen würde.

Solche Feststellungen können nicht nur als Entschuldigung zur Kenntnis genommen werden. Es ist vielmehr zu fragen: 1. Was ist daran wahr? 2. Was ist die Ursache, daß es wahr wurde? Dabei gerügt es nicht, um einfach zu antworten: der Sport gibt in seinen verschiedenen Sparten der weiblichen Jugend die von dieser geachteten Gelegenheiten zu Spiel und Unterhaltung.

Die Sportbewegung muß gründlicher und in ihren Ausdrucksformen umfassender gewertet werden. Sie ist insbesondere als Zeiterückgewinnung zu betrachten. Dann ist festzustellen, welche Stellung nimmt der junge weibliche Mensch in der Sport-, welche in der Gewerkschaftsbewegung ein? Kommt hier dessen Drang nach a) Betätigung, b) Geltung, c) Verantwortung, d) Gemeinschaft, eher als in der Gewerkschaftsbewegung zu seinem Recht?

Eine offene, ehrliche Aussprache dürfte nichts schaden. Vielleicht nehmen dazu namentlich Kolleginnen das Wort, die aktive Sportlerinnen sind. Das Arbeiterinnensekretariat, Berlin O 34, Memeler Straße 8/9, ist gern bereit, die Zuschriften zu sammeln, zu verarbeiten und zur Kenntnis zu bringen.

Frauen und Leibesübungen — Was ein Arzt dazu sagt!

Eine besondere Berücksichtigung beansprucht die Frage der Leibesübungen des weiblichen Geschlechts, einmal wegen der ganz anders gearbeiteten biologischen Grundlagen des weiblichen Körpers und weiterhin wegen der bewußten Niederhaltung der Körperkultur der Frau. Kein Atemzug frischer Luft, kein Hauch von Freiheit der Bewegung, hat die Erziehung früherer Generationen umweht. Tradition und Sitte schnürten den weiblichen Körper in den Bannkreis häuslicher Pflichten resillos ein. Ueber die Erziehung zur besseren Hausmagd, zur Geschlechtsgefährtin des zukünftigen Mannes erhob sich kaum das Leben im Elternhaus, und wer es wagte, müde ob dieses Vegetierens die Fesseln zu sprengen, der verfiel der Lästerung, wurde zum Mannweib gestempelt. Sport und Hohn drängten zum Einsteiblerium, zum verbissenen Trotz gegen die herrschenden Anschauungen der Zeit. Jegliche Einsicht fehlte, daß außer dem Hang, sich zu kleiden und den Hausrat in Ordnung zu halten, auch die weiblichen Güter zu erhalten und zu gestalten seien, daß die Entwicklung des Weibes zur Mutter Anforderungen stelle, die von Kindheit an gepflegt werden müssen, sollen Mutterschaft und Nachkommenschaft nicht schwersten Schaden leiden. Und je mehr die Erkenntnis hiervon ermangelte und die weibliche Ausbildung vernachlässigt wurde, desto höher stieg die Wertförmigkeit von Flitter und Tand, von schalen Vergnügungen und nichtigem Krimstrams, desto mehr verunstalteten und verzerrten Mode und Kleiderwahn den weiblichen Körper. So entstand der blutarme, schmalbrüstige und stillungsunfähige Korsettorso der Frau, die ihr ganzes Leben hindurch an dieser trostlosen Mitgift krankte. Wenn Nietzsche ausrufte: „Welches Kind hätte nicht Ursache, über seine Eltern zu weinen“, so trifft diese Anklage vor allem Mütter und Frauen!

Mit dem Eintritt des weiblichen Geschlechts in den wirtschaftlichen Wettkampf, mit der Heranziehung desselben zur Erwerbsarbeit und Selbstständigkeit, ist auch die Erkenntnis erwachsen, was nützt, um eine körperliche und davon untrennbare seelische Erziehung zu fördern, ist der Ruf erschallt: „Freiheit an Bewegungsluft auch für das weibliche Geschlecht; Körperpflege und Körperkultur auch für die Frau, sowohl ihrer selbst halber, wie auch als Erzeugerin kommender Generationen.“ Gebt uns gute Mütter, und wir werden gute Kinder haben, ruft der Erzieher, der seine Aufgabe im Sinne der Beroollkommnung des Menschengeschlechts ansieht!

Hierzu gehört vor allem gymnastische Jugendbildung auch in den Mädchenschulen, gleiche Bahn für die Heranbildung des Körpers wie für den Knaben. Hierzu gehören Sport und Leibesübungen für das erwachsene Mädchen in der Bollerreise und darüber hinaus, zumal wenn sie wie der Mann in berufliche Erwerbsarbeit eingepfercht ist. Nur in der Art derselben trennen sich die Wege, herrscht beim Knaben die Ausbildung der Muskeln im Sinne gesteigerter Kraftleistungen und erhöhten Ausdauervermögens vor, so muß beim Mädchen das Streben nach Entwicklung des Gesamtkörpers unter Berücksichtigung der ihm eigenen Geschlechts- und Fortpflanzungsorgane in den Vordergrund treten. Diese Anderswertigkeit der Frau in Sport und Turnen gegenüber dem männlichen Geschlecht verlangt die Beachtung folgender Gesichtspunkte: 1. Weniger Kraftbewegungen als Wechselspiel zwischen Spannung und Entspannung mit besonderer Berücksichtigung der Rumpfgymnastik zur Kräftigung der Lendengegend. 2. Allenthalben muß auf eine zielgerechte Anregung der Unterleibs- und Beckenorgane hingelenkt werden. 3. Der Rhythmus

hat bei den Betübungen der Frau eine besondere und nie außer acht zu lassende Rolle spielen. Alle diese Momente erheischen vor allem Totabewegungen des Frauenkörpers, nicht aber isolierte. Bewegungsspiele, Schwimmen, Eislaufen, Skisport sind für die Erfüllung dieser Forderungen die geeignetsten Anwendungen...“

(Aus dem lehrswürdigen Buche: „Hygiene des Arbeitersports von Dr. med. Marcuse.)

Berufsarbeit und Körperpflege.

Eine dringende Notwendigkeit ist es, daß die berufstätige Frau sich mit Körperpflege und Gymnastik mehr als bisher befaßt. Die Berufsarbeit bringt neben den lebensfördernden Momenten auch Gesundheitschäden und Gefahren an die Frau. Denken wir an Unfälle und direkte Berufskrankheiten.

Das Tempo der Arbeit wird durchweg von der Maschine bestimmt und ist meistens nicht den körperlichen Kräften der Frau angepaßt. Unruhiges Leben, schlechte Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse, oft hervorgerufen durch niedere Bezahlung, tragen bestimmt nicht zur Kräftigung des Körpers bei. Durch den Aufenthalt in geschlossenen Räumen tritt sehr bald allgemeine Ermüdung ein, Kopfschmerzen und Schläppheit machen die Arbeit nur noch schwerer, als sie ohnehin schon ist.

Trotz alledem kann jede Frau diese Dinge bekämpfen, wenn sie nur mehr als bisher an ihren Körper denkt.

Es bleibt ihr als Hilfe der gewerkschaftliche Kampf — der in der Hauptsache um besseren Lohn- und längere Frei- und

Es ist umsonst, daß du den Armen sagst: Es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel. Mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott, und wenn du das Waislein erziehest, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrest du es, den Vater im Himmel kennen. Pestalozzi.

Ruhezeiten geführt wird, dann ihr persönlicher Dienst am eigenen Körper. Und hier sind es einige bestimmte Forderungen, die einzuhalten sind.

Die tägliche Ganzwäsche muß zur Selbstverständlichkeit werden, denn die Kleidung schützt nicht vor Staub und Schmutz der Straßen, Fabriken und Werkstätten. All der Schweiß, der sich in den Poren angesammelt hat, muß heraus, um nicht zum Krankheitsträger zu werden. Ueberhaupt gehört der Körper, so viel als möglich an die frische Luft und in die Sonne. Stellt man ein Pflänzchen für einige Zeit in einen lichtlosen Raum, so bemerkt man beim späteren Hervorholen, daß das Pflänzchen eine häßliche, weißgrüne Färbung angenommen hat, an die Sonne gestellt, erholt es sich in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder. Genau so ist es mit dem Körper, er ist immer bedeckt von viel zu viel Kleidung und macht zu wenig Bekanntheit mit Luft und Sonne. Beides aber bedeutet eine Wohltat für ihn, weil beides ihn kräftigt, ihn gegen Erkältung und sonstige Krankheiten widerstandsfähig macht.

Die heutige Mode diktiert eine ziemlich leichte Kleidung, so daß Schmutzvorrichtungen an Wäsche und Röden kaum mehr vorhanden sind, wie es doch vor zehn Jahren leider noch der Fall war. Auch das Korsett ist glücklicherweise verschwunden, jedenfalls bei den meisten der berufstätigen Frauen.

Nur die Beschuhung findet noch allzu wenig Beachtung.

Durch das Tragen der spitzen Schuhe mit den hohen Absätzen müssen sich die Bandsehnen verkürzen, sie schrumpfen allmählich ein, die Knie sind nach vorn vorgeknickt, die Wirbelsäule biegt sich durch das Anheben der Ferse in den Rücken hinein. Es entsteht ein Hohlrücken und unangenehme Rückenschmerzen sind die Folge. Aber auch das Becken verlagert sich. Seine wagerechte Haltung wird durch den dauernden Druck der Wirbelsäule nach vorn in den Bauch geschoben und die inneren Organe müssen sich wohl oder übel der Lage des Beckens anpassen. Durch das Tragen unvernünftiger Schuhe kann sich die Frau zum Krüppel machen. Für ein ganzes Leben lang stehen ihr nur ein Paar Füße zur Verfügung und die soll und muß sie sich normal und gesund erhalten. Eine Frau, die nicht mehr richtig gehen und ausstreiten kann, auch wenn der Körper dick und schwerfällig geworden ist, ist nur ein halber, ein besflagenswerter Mensch. All diese Beschwerden fallen fort beim Tragen gesundheitsgemäßer Schuhe. Die Textilarbeiterin, die ja viel stehen und laufen muß, sollte auch auf diese Dinge zum Besten ihres Körpers und ihrer Gesundheit Gewicht legen.

Ebenfalls fehlt es an der richtigen Zahnpflege.

Nach der letzten Mahlzeit vor dem Schlafengehen müssen die Zähne einer gründlichen Säuberung unterzogen werden. Den Rachen und die Mundhöhle spülen. Durch das Verbleiben der Speisereste zwischen den Zähnen wird eine Zerstörung der Zähne beschleunigt. Das Wörtchen Angst und ein klein wenig Feigheit lassen den Weg zum Zahnarzt nicht frei. In wenigen Jahren ist der Zerfall des Mundes vollkommen. Die Ober- und Unterkiefer können die Kauaktivität den Zähnen nicht gleichwertig vollbringen und Stuhlverstopfungen sind die Folge. Stuhlverstopfungen sind eine unangenehme Begleiterscheinung im Leben, die man aber doch ganz gut verhindern kann, wenn man eine richtige Zahnpflege betreibt. Am Morgen wiederholt man selbstverständlich eine gründliche Säuberung des Mundes.

Dem gutgeübten Menschen fällt die Ausübung seiner Arbeit lange nicht so schwer als dem, der nichts an und für seinen Körper tut.

So sollte auch jede Frau sich nach ihrer Tagesarbeit dazu aufraffen, eine oder zwei Stunden in der Woche Gymnastik zu pflegen. Nun darf die Gymnastik nicht als schwere Arbeit angesehen werden; sie soll in erster Linie der berufstätigen Frau Freude geben. Freude am eigenen Körper. Durch die Gymnastik lernt die Frau allmählich ihren Körper kennen. Sie weiß, was sie ihm an Leistungen zumuten kann, und bewegt ihn so, wie sie will, nicht mehr behindert durch Hemmungen. Die durch die Tagesfron verloren gegangene Harmonie der Bewegungen bringt sie zurück, ebenso die notwendige Elastizität, die Zweckmäßigkeit der Arbeitsbewegungen weudet sie an und ihr Rhythmus schwingt auch im Beruf weiter mit.

Für manche Frau wird es ein Opfer sein, das sie dieser Art Körperpflege zu bringen hat, denn immer harret ihrer unendlich viel Nebenarbeit. Doch einmal ausprobiert, wird sie die Wohltat empfinden. Sie kommt mit gleichaltrigen, gleichgestimmten Frauen zum Gymnastikzirkel zusammen, und das Baden und Staunen wird kein Ende nehmen, ob der eigenen Ungeschicklichkeit. Doch bei allen ist es gleich und bald sind äußere und innere Hemmungen abgelegt, und ein Erfolg in nicht allzu ferner Zeit wird zu verbuchen sein.

In der seelischen Befreiung, die die Gymnastik der Frau bringt, scheint den allergrößten Wert.

„Habe ich es doch ausprobiert, mit den gedrücktesten und kümmerlichsten Frauen zu arbeiten, und immer wieder ist mir die Antwort geworden: „Ich turne gern, weil ich dann so sein kann, wie ich bin, weil ich auch lachen und fröhlich sein darf, beschwingt, leicht und frei nach Hause gehe und mich auf die nächste Stunde freue.“

In jedem größeren Betrieb, in dem Frauen beschäftigt sind, müßte eine Pausengymnastik gemacht werden.

In Amerika hat man so etwas bereits eingeführt, aber auch in Deutschland hört man vereinzelt von solchen Einrichtungen. Verschiedene große Warenhäuser haben für ihre Verkäuferinnen, Kontoristinnen und Stenotypistinnen Turnlehrerinnen angestellt. Ebenso die Post- und Telegraphenämter für ihre weiblichen Angestellten.

Die Gymnastik führt die Frau zu einem gesunden, starken Lebensgefühl, und die tägliche Arbeit, die Arbeit in Gewerkschaft und Partei im Bewußtsein dieses Lebensgefühls ausgeübt, läßt das Beste hoffen. Lisa Albrecht, Berlin.

Nachschrift d. R. Dieser Artikel war für die Werbenummer bestimmt. Wegen Raumknappheit konnte er keine Aufnahme finden. Jetzt erscheint er nun etwas aus dem Zusammenhang gerissen. Er erzählt von der Notwendigkeit der Körperpflege, streift aber nur gelegentlich die wesentlichen Vorbedingungen dazu. Läßt also das Lohn-, Arbeitszeit- und Wohnproblem außerhalb der Betrachtung. Das ist kein Versehen der Verfasserin. Sie hatte nur den Auftrag, knapp und einfach über die Beziehungen von Berufsarbeit und Körperpflege zu schreiben. Dem ist sie nachgegeben. Die übrigen Fragen werden später behandelt. Es schadet selbstverständlich nichts, wenn sich die Kolleginnen mit ihnen jetzt schon befassen. Material dazu liefern die Statistiken über Wohnungsmangel, dann Tarifverträge und Arbeiterschutzbestimmungen.

Wer will also einmal etwas Brauchbares über „Freizeit und Körperpflege“ oder „Wohnungsnot und Körperpflege“ schreiben?

Textilindustrie in Peru.

Von E. Wehll. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.) Hergestellt werden Wäschestoffe (White Shirtings), Dyfords und die sogenannten „Onaburgos“, also Stoff für Wäsche. Daneben fabriziert man Trikotasen aller Art (auch Sweater, Strümpfe und dergleichen) und neuerdings auch Percale und Flanelle. Wenn man auch nicht sagen kann, daß die Qualität der peruanischen Ware erstklassig ist, so muß man sie doch als recht gut bezeichnen. Die Fabriken bringen jährlich etwa 35 bis 40 Millionen Meter heraus, wozu noch 20 000 bis 30 000 Duzend Trikotasen kommen. Diese Mengen reichen aber nicht aus, um den Bedarf des Landes zu decken, so daß jährlich noch einmal das gleiche Quantum importiert werden muß. Der Wert der Eigenherzeugung wird auf etwa 30 Millionen Mark veranschlagt; dabei erhalten die Fabriken je Meter Preise von 30 Pf. bis 3 Mk. Das sind Preise, die einen recht anständigen Nutzen für den Fabrikanten abwerfen. Sie erlauben auch die Fabriken verhältnismäßig modern einzurichten (englische Maschinen!). Die Arbeitslöhne in Lima sind nicht allzu hoch — für Männer 3 Mk. bis 4,50 Mk., für Frauen 1,50 Mk. bis 2,25 Mk. täglich. Auch hier würden von Arbeitgeberern gern Abschläge vorgenommen, obwohl diese Löhne, an den Lebenshaltungskosten gemessen, sehr niedrig sind. Es ist das aber nicht möglich, weil die Arbeiter in der Hauptstadt gewerkschaftlich sehr stark organisiert sind, und ihnen manchen Streik mit dem Unternehmen hierüber ausgefochten haben. Streiks sind gar nichts Seltenes; sie entziehen häufig aus Ursachen, deretwegen eine europäische Gewerkschaft sie nicht sanktionieren könnte. Aber hier zeigt sich das lebhaftere Temperament des Südamerikaners. In der Provinz, wo die Gewerkschaften nicht Fuß fassen konnten, hauptsächlich auch weil die Arbeiter der dortigen Textilfabriken meist Indios sind, an deren Indolenz jegliche Bemühung so lange scheitert, bis die eigene Not sie auf den Kriegspfad treibt, wie jetzt in Bolivien. Die Indioaner aber lassen sich gebuldig alles gefallen, selbst Hungerlöhne; wenn sie nur so viel haben, daß sie sich einmal in der Woche einen gehörigen

Rausch antrinken können. Es ist ein Jammer, wenn man bedenkt, daß diese Indios die Nachkommen eines Kulturvolkes sind, das an Moral und Gesittung die spanischen Goldjäger weit übertraf. Und leider muß man feststellen, daß die Nachkommen der Desperados nicht besser sind.

Das größte industrielle Unternehmen Perus überhaupt ist die Wollfabrik „Santa Catalina“. Sie arbeitet mit einem Kapital von 4½ Millionen Mark, das in italienischen Händen ist, und beschäftigt etwa 400 Arbeiter. Es werden jährlich etwa 400 000 Kilogramm Wolle verarbeitet, die etwa 350 000 Meter ergeben. Die zweite Wollfabrik in der Hauptstadt — „El Pacifico“ — beschäftigt etwa 150 Arbeiter. Haupterzeugnisse beider Unternehmen sind Schlafdecken, Buckskins, Umhängtücher und sogenannte Ponchos. Als Rohstoff dient einheimische Wolle, jedoch werden für die feineren Buckskins auch englische Kammgarne verarbeitet. Drei weitere Wollbetriebe finden wir in der Provinz. In Cuzco besteht schon seit dem Jahre 1881 die „Lucra“ mit etwa 150 bis 200 Arbeitern. Dieses Werk ist technisch wohl am meisten veraltet, bringt aber dennoch eine recht gute Ware auf den Markt. Zwei weitere kleinere Firmen sind in Sicuani und in Urcos.

Ein paar Worte über die Arbeitsverhältnisse in den Provinzwebereien. Beschäftigt werden fast ausschließlich Indios. Die Arbeitszeit beträgt bis zu 12 Stunden, wofür ein Tagelohn von sage und schreibe 2,25 bis 3,— Mt. gezahlt wird. Die sanitären Verhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Die Arbeiter müssen sich auf lange Zeit verpflichten, sie erhalten ihren Lohn auch nicht wöchentlich ausgezahlt. Zur Erntezeit muß der Arbeitgeber seine Indios heurteilen, weil sie sonst glatt dem Verhungern ausgeliefert wären, brächten sie nicht ihre Ernte unter Dach und Fach. Zu dieser Zeit werden die Betriebe in der Provinz geschlossen oder teilweise stillgelegt.

Die Wollfabriken sind bei weitem nicht so leistungsfähig wie die Baumwollunternehmen. Das ergibt sich auch schon aus ihrer technischen Einrichtung. Die fünf Fabriken verfügen über 42 500 Spindeln, 1542 Spindeln, 60 Ringspinnmaschinen und 187 Breitwehstühle. Wie schon erwähnt, entfallen auf das Werk „Santa Catalina“ allein etwa 350 000 Meter Jahresproduktion; die Gesamtproduktion aller Fabriken dürfte zwischen 600 000 und 700 000 Meter liegen. Damit ist etwa ein Drittel des Bedarfs gedeckt; der weiteren Nachfrage muß durch Import genügt werden.

Sicherlich hat die peruanische Textilindustrie eine große Zukunft. Weiße Teile des Landes sind überhaupt noch nicht erschlossen; ihre Bewohner kommen zurzeit als Konsumenten noch nicht in Frage. Über binnen kurzer Zeit werden Autostraßen die Urwälder durchziehen; die „Indios bravos“, die jene ungeheuren Gebiete bewohnen, werden aufhören, „milde Indier“ zu sein. Dann beginnt eine neue Periode kapitalistischer Konjunktur.

Berichte aus Fachkreisen.

Annaberg. Bei den diesjährigen Wahlen zur Ortskrankenkasse hat sich wiederum gezeigt, daß die Arbeitgeber immer auf die Dummheit der Arbeiterschaft bauen. Es geht dies besonders aus einem Rundschreiben, das der Gesamtverband der Vereinigten Arbeitgeberverbände im oberen Erzgebirge, Sitz Annaberg, gez. Dr. Knors, an seine Mitglieder verfaßt hat, hervor. In dem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeberseite nur eine Liste trifft und formgerecht eingeleitet hat, so daß eine Wahl auf Arbeitgeberseite nicht statzufinden braucht. Also hier war eine geschlossene Einheit vorhanden. In dem Rundschreiben wird dann weiter darauf verwiesen, daß auf Seiten der Beschäftigten, der Arbeitnehmer, zwei Listen eingereicht worden sind, und zwar eine vom hiesigen „sozialistischen Gewerkschaftskartell“ und eine zweite Liste von den nichtsozialistischen Arbeitnehmern. Das Rundschreiben hebt noch besonders hervor, daß die zweite Liste von Arbeitnehmern und Angestellten der nationalsozialistischen Arbeiterverbände oder Nichtorganisierten aufgestellt wurde. Zu dem Rundschreiben werden die Arbeitgeber besonders darauf hingewiesen, daß sie ihre eigene Arbeiterschaft beeinflussen sollten, damit sie die Liste 2 wählt.

Aus diesem Rundschreiben geht so recht klar hervor, wozu die Verpöterung der Arbeiterschaft führen muß. Es wird höchste Zeit, daß sich die Arbeiterschaft auf sich selbst besinnt und dem Unrechtmertum die richtige Antwort gibt. Zum anderen muß aber die Arbeiterschaft auch auf Reinlichkeit sehen und diejenigen Kreise, die im Interesse der Unternehmer eine zweite Wahlklasse aufgestellt haben, so beachten, wie sie es verdienen. Darauf, daß die Unternehmer aus der Krankenkasse am liebsten den billigen Jakob machen möchten, brauchen wir nicht weiter einzugehen. Man könnte sich höchstens wundern, wenn es anders wäre, denn der billige Jakob gleicht ja der Gesellschaft, die Dr. Knors vertritt, wie ein Ei dem anderen.

Wiesgen. Glänzender Wahlsieg des Deutschen Textilarbeiterverbandes in der Deutschen Zuteilspinnerei und Weberei zu Reichen. Am 2. November fand in der Deutschen Zuteilspinnerei und Weberei die Neuwahl des Betriebsrats statt. Abgesehen von dem Christlichen und dem Hirsch-Dunckerischen Textilarbeiterverband, die bekanntlich schon immer eine führende Rolle gespielt haben, zeigten sich bei diesem Wahlkampf sogenannte Kommunisten als Gegner des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Ein leidet noch freigewerkschaftlich organisierter Textilarbeiter, Joseph Huszka, Mitglied der kommunistischen Partei, forderte die Belegschaft im Betriebe auf, die Wahl zu sabotieren, weil er selbst vom Deutschen Textilarbeiterverband nicht mit aufgestellt worden war. Die Einheitsfrontisten brachten es sogar fertig, am Eingang des Wahllokals ein Schild anzubringen mit dem Inhalt: „Alle Kollegen, die mit der freigewerkschaftlichen Liste nicht anwesenden sind, geben leere Kuverts ab.“ Bedauerlicherweise ist festzustellen, daß dieses schamlose Verhalten der Kommunisten von freigewerkschaftlich organisierten Regalarbeitern unterstützt worden ist. In einer unserer Mitgliederanmeldungen, die bestimmt war, die Liste des neuen Betriebsrats fertigzustellen, verachteten diese Kollegen mit allen Mitteln, den Wahllokalen Huszka zum Siege zu verhelfen, obwohl ihrer Belegschaft ein Sitz des Betriebsrats zugesprochen war, allerdings ein Kollege, der für die freie Gewerkschaftsbewegung etwas mehr Verständnis aufzubringen in der Lage ist. Die Tatsache bleibt bestehen, daß Huszka in den letzten Monaten seinen Handgelenk nur unsere Organisation getan hat. Seine Tätigkeit bestand lediglich darin, den Deutschen Textilarbeiterverband herabzusetzen. Schon aus diesen Gründen haben wir uns gezwungen, von einer solchen Kandidatur abzusehen. Erste Voraussetzung

Unterstützungsverfahren in der Erwerbslosenversicherung

Im Unterstützungsverfahren der Erwerbslosenversicherung ist nach dem neuen Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 eine wesentliche Aenderung eingetreten. Es sind, wie das bei den übrigen Sozialversicherungskörperschaften bisher schon üblich war, Besonderebestimmungen geschaffen worden; die es den Arbeitslosen ermöglichen, gegen Entscheidungen des Vorsitzenden des Arbeitsamtes den Beschwerdeweg zu beschreiten.

Die Instanzen sind folgende: Der Spruchausschuß beim Arbeitsamt, welcher sich zusammensetzt aus dem Vorsitzenden des Arbeitsamtes oder seinem Stellvertreter und zwei Beisitzern, welche Mitglieder des Verwaltungsausschusses sein müssen; die Spruchkammer, welche bei jedem Landesarbeitsamt errichtet wird, und aus dem Vorsitzenden des Oberversicherungsamtes, in dessen Bezirk das Landesarbeitsamt seinen Sitz hat, oder einem seiner Stellvertreter und je einem Beisitzer der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die dem Versicherungsamt angehören müssen, besteht. Endlich wird bei dem Reichsversicherungsamt ein Spruchsenat für die Arbeitslosenversicherung gebildet, der aus einem ständigen Mitgliede des Reichsversicherungsamtes oder einem Mitgliede der Hauptstelle der Reichsanstalt, einem hinzugezogenen richterlichen Beamten und je einem Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber besteht. Den Vorsitz im Spruchsenat führt der Präsident oder ein Direktor oder ein Senatspräsident.

Die Spruchbehörden entscheiden im Unterstützungsverfahren, wenn gegen die Entscheidung des Vorsitzenden Einspruch erhoben wird. Nicht nur der Arbeitslose kann gegen die Entscheidung des Vorsitzenden Einspruch erheben; sondern jeder, der an der Abänderung der Entscheidung ein berechtigtes Interesse hat. Es können also neben dem Arbeitslosen auch wirtschaftliche Vereinigungen (Gewerkschaften), ebenso Besitzer des Verwaltungsausschusses Einspruch gegen eine Entscheidung eines Vorsitzenden erheben. Die Einspruchsfrist beträgt zwei Wochen und beginnt mit der Bekanntgabe der Entscheidung. Der Einspruch hat keine aufschiebende Wirkung. Wichtig ist, daß der Arbeitslose, dem durch die Entscheidung des Vorsitzenden die Unterstützung teilweise oder ganz entzogen ist, über das Recht des Einspruches sowie über die sonstigen Formalitäten zu unterrichten ist, dadurch soll er durch Unkenntnis des Gesetzes vor Schaden bewahrt werden.

Geben sich die Beteiligten mit der Entscheidung des Spruchausschusses nicht zufrieden, können sie Berufung bei der Spruchkammer einlegen. Zur Einlegung der Berufung sind aber nur der Arbeitslose selbst bzw. die Mitglieder des Spruchausschusses berechtigt. Hier scheiden also die wirtschaftlichen Vereinigungen aus. Die Einspruchsfrist beträgt ebenfalls zwei Wochen.

Dem Antragenden auf Krisenunterstützung ist es nur dann möglich gegen eine Entscheidung des Spruchausschusses Berufung einzulegen, wenn der Spruchausschuß seine Entscheidung nicht einstimmig gefaßt hat. Der Vorsitzende hat dem Arbeitslosen bei Bekanntgabe der Entscheidung mitzuteilen, ob die Entscheidung einstimmig gefaßt worden ist oder nicht.

Der Spruchsenat wird sich nur mit Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung zu beschäftigen haben. Deswegen kann auch die Revision nicht vom Arbeitslosen oder sonst einem Beteiligten, sondern nur von der Spruchkammer eingelegt werden. In bestimmten Fällen ist die Spruchkammer gezwungen, eine Sache an den Spruchsenat weiterzugeben, und zwar dann, wenn sie in ihrer Rechtsauffassung von einer bereits der Öffentlichkeit unterbreiteten grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes abweichen will. Stimmt der Spruchsenat der Auslegung zu, so ist das Beschwerdeverfahren beendet, tut er das nicht, muß sich die Spruchkammer erneut mit der Sache beschäftigen und ist bei seiner neuen Entscheidung an die Rechtsauffassung des Spruchsenats gebunden.

Eine wesentliche Aenderung ist auch in der Höhe der Unterstützung eingetreten. Während sich bisher die Höhe der Unter-

stützung nach Wirtschaftsgebieten, Ortsklassen, Alter und Familienstärke richtete, wird die Unterstützung jetzt, wie allen übrigen Sozialversicherungszweigen, nach dem Entgelt gewährt und ist ins Verhältnis zur Beitragsleistung gebracht. Es ist der Grundsatz aufgestellt worden „der Leistung entspricht die Gegenleistung“. Bisher wurde bei Bemessung der Unterstützung auf die Höhe der geleisteten Beiträge keine Rücksicht genommen. Es ist jedoch für die niedrig Entlohnerten und für die kinderreichen Familien ein sozialer Ausgleich geschaffen worden, in dem der als Unterstützung zu gewährenden Prozentsatz desto höher ist, je niedriger die Lohnklasse (also der Verdienst) ist. Ferner wird für jeden unterhaltsberechtigten Familienangehörigen ein Familienzuschlag in Höhe von fünf Prozent des Einheitslohnes gewährt.

Die folgende Tabelle gewährt eine Uebersicht über die einzelnen Lohnstufen in Frage kommenden Prozentfähigkeiten gestaffelt nach der Zahl der Familienangehörigen, ferner über die Höhe der wöchentlichen und täglichen Unterstützungsätze.

Lohnklassen	Einheitslohn Mt.	Hauptunterstützungsbetrag	Die Unterstützungsätze betragen für				
			1	2	3	4	5 u. mehr Angehörige
In Prozent vom Einheitslohn:							
I	8	75	80	80	80	80	80
II	12	65	70	75	80	80	80
III	16	55	60	65	70	75	75
IV	21	47	52	57	62	67	72
V	27	40	45	50	55	60	65
VI	33	40	45	50	55	60	65
VII	39	37,5	42,5	47,5	52,5	57,5	62,5
VIII	45	35	40	45	50	55	60
IX	51	35	40	45	50	55	60
X	57	35	40	45	50	55	60
XI	63	35	40	45	50	55	60
Pro Woche in Reichsmark:							
I	8	6,—	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40
II	12	7,80	8,40	9,—	9,80	9,80	9,80
III	16	8,80	9,60	10,40	11,20	12,—	12,—
IV	21	9,90	10,95	12,—	13,05	14,10	15,15
V	27	10,80	12,15	13,50	14,85	16,20	17,55
VI	33	13,20	14,85	16,50	18,15	19,80	21,45
VII	39	14,85	16,60	18,55	20,50	22,45	24,40
VIII	45	15,75	18,—	20,25	22,50	24,75	27,—
IX	51	17,85	20,40	22,95	25,50	28,05	30,60
X	57	19,95	22,80	25,65	28,50	31,35	34,20
XI	63	22,05	25,20	28,35	31,50	34,65	37,80

Lohnklassen	Einheitslohn Mt.	Hauptunterstützungsbetrag	Die Unterstützungsätze betragen für				
			1	2	3	4	5 u. mehr Angehörige
Pro Tag in Reichsmark:							
I	8	1,—	1,07	1,07	1,07	1,07	1,07
II	12	1,30	1,40	1,50	1,60	1,60	1,60
III	16	1,47	1,60	1,73	1,87	2,—	2,—
IV	21	1,65	1,83	2,—	2,18	2,35	2,53
V	27	1,80	2,03	2,25	2,48	2,70	2,93
VI	33	2,20	2,48	2,75	3,03	3,30	3,58
VII	39	2,44	2,77	3,09	3,42	3,74	4,07
VIII	45	2,63	3,—	3,38	3,75	4,13	4,50
IX	51	2,98	3,40	3,88	4,25	4,68	5,10
X	57	3,33	3,80	4,28	4,75	5,23	5,70
XI	63	3,68	4,20	4,72	5,25	5,78	6,30

Es kommt bei der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lohnklasse auf den Durchschnittsverdienst der letzten drei Monate an. Die Höhe der tatsächlich gezahlten Beiträge ist also nicht maßgebend.

Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt kann mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers und des Reichsrates weitere Lohnklassen einführen und entsprechend höhere Einheitslöhne festsetzen.

für den Betriebsrat besteht darin, daß er ein guter Funktionär der Organisation ist. Trotz all dieser Widrigkeiten ist erfreulicherweise der Deutsche Textilarbeiterverband als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Das Wahlergebnis sieht folgendermaßen aus: Es wurden insgesamt 1134 Stimmen abgegeben, dies ergibt eine 90prozentige Wahlbeteiligung. Davon erhielt der Deutsche Textilarbeiterverband 867 Stimmen (9 Sitze, wie bisher), Liste 1 Christliche und Hirsch-Dunckerische dagegen erhielten nur 165 Stimmen (1 Sitz, wie bisher). Ungültig erklärt wurden 192 Stimmen, darunter 77 leere Kuverts.

Das Wahlergebnis zeigt, daß unsere Organisation das volle Vertrauen der Arbeiterschaft genießt. Die Belegschaft der Deutschen Zuteilspinnerei und Weberei ist sich darüber klar, daß ihre Interessen nur vom Deutschen Textilarbeiterverband vertreten werden. Notwendig ist, daß alle die noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen aus diesem Wahlkampf die Lehre ziehen und künftig unter der Fahne des Deutschen Textilarbeiterverbandes für unsere Ziele zu kämpfen.

Wunsiedel. Am Samstag, dem 19. November, versammelten sich die Kollegen und Kolleginnen der Ortsgruppe Wunsiedel im schön geschmückten Saal des Gewerkschaftshauses zu einem Familienabend, um den Kollegen Reuther (Wunsiedel), Weiß (Markredwitz) und Birch (Dörlas), die als Jubilare auf eine 25jährige Tätigkeit im Deutschen Textilarbeiterverband zurückblicken konnten, zu Ehren einige Stunden fröhlichen Beisammenseins zu widmen. Ein längel gehogter Wunsch, den Kollegen Schönleben in unseren Reihen wieder begrüßen zu können, konnte in Erfüllung gehen. Die Feier wurde durch die Kapelle Deberner und dem Gesangsverein „Erheiterung“ eröffnet. Kollege Ihümig als Vorsitzender der Bezirksstelle begrüßte die Anwesenden und wies auf die Bedeutung des Tages hin. Kollege Schönleben überbrachte die Grüße des Zentralvorstandes und der Gauleitung. In treuender Weise verstand es Kollege Schönleben, in aller Kürze den Beranstellungen darzulegen, was es heißt, 25 Jahre tätig zu sein in der Arbeiterbewegung, besonders als Funktionär des Verbandes, wie es die drei Jubilare waren. Zugleich verbreitete er sich über die wirtschaftliche Lage der Textilindustrie, gab einen kurzen Rückblick auf all das, was der Deutsche Textilarbeiterverband in den letzten Jahren und Wochen erkämpft hat und ermahnte alle Kollegen, auf Grund der bevorstehenden Kämpfe, die uns in der Zukunft nicht erspart bleiben werden, sich mehr und mehr zusammenzuschließen im Deutschen Textilarbeiter-

verband. Nachdem unter stürmischem Beifall Schönleben geendet hatte, konnte zum gemütlichen Teil übergegangen werden. Nur zu rasch waren die wenigen Stunden des fröhlichen Beisammenseins vergangen.

Anschließend fand am Sonntag eine Funktionärkonferenz für die Filiale Markredwitz statt. Vertreten waren 46 Funktionäre. Der Kollege Schönleben, der Tarifwesen, Arbeitsrecht, Betriebsrätewesen, Arbeitszeitverordnung und Behörden behandelte, fand den Beifall aller Anwesenden. Verschiedene, aus dem Kreise der Funktionäre gestellte Anfragen wurden von ihm in zufriedenstellender Weise erledigt. In der Nachmittagsitzung verbreitete sich Schönleben in längeren Ausführungen über Agitation und Organisation im allgemeinen. Kollege Reuther behandelte dieses Thema vom Gesichtspunkt der Verhältnisse der Filiale Markredwitz aus. Daß diese Konferenz recht viel Aufklärung und Fingerzeige unseren Funktionären gegeben hat, beweist nicht etwa nur der Beifall nach den Ausführungen, sondern der Wunsch, von Zeit zu Zeit solche Konferenzen zu wiederholen. Dieser Wunsch wird auch erfüllt werden, soweit wirtschaftliche Verhältnisse oder anderweitige wichtige Verbandarbeit die Gauleitung und Filialverwaltung nicht daran hindert. Bis dorthin ist es Aufgabe der Funktionäre, das Gehörte zu verarbeiten zum Nutzen unserer Verbandskollegen und -kolleginnen und damit zur Stärkung unseres Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Eingegangene Bücher!

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Lüncher und Böhler Deutschlands. „Protokoll der zwanzigsten ordentlichen Generalversammlung, abgehalten in Nürnberg vom 13. bis 17. Juni 1927. Verlag Otto Streine, Hamburg.“

Jungsozialistische Schriftreihe. Herausgegeben von der Reichsleitung der Jungsozialisten mit Unterstützung von Max Adler, Walter Engelbert Graf und Anna Siemsen. Das vorliegende Heft enthält eine Abhandlung von Dr. Klaus Zweifling über: „Aufstieg und Niedergang der kapitalistischen Gesellschaft“. Preis 85 Pf. E. Laubitz Verlagbuchhandlung, Berlin.

„Der Klassenkampf.“ Halbmonatsschrift. Zu beziehen durch die Laubitz Verlagbuchhandlung, Berlin. Erscheint jeden 1. und 15. des Monats. Abonnementspreis monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mt.